

Geronymus

Münsters Zeitung für seelische Gesundheit im Alter

Unterschätzt: Männer in der Angehörigenpflege

Rund 5 Millionen ältere Menschen werden derzeit in Deutschland von etwa ebenso vielen Angehörigen zu Hause betreut und gepflegt. Etwa 35 Prozent dieser sorgenden Angehörigen sind Männer. Das sind rund 1,8 Millionen Männer, die von der Öffentlichkeit weitgehend übersehen, sich ganz selbstverständlich um ihre pflegebedürftigen Angehörigen kümmern und somit eine tragende Säule der Altersversorgung sind. Pflegen ist längst auch Männersache.



Foto: M. Uhlmann

AUS DEM INHALT:

„Ohne Liebe geht es nicht.“
Seite 4

Wann ist ein Mann ein Mann?
Seite 6

Neuerungen im (Familien-)
Pflegezeitgesetz Seite 7

Das vielzitierte Schlagwort „Das Alter ist weiblich!“ verstellt nicht nur den Blick auf die alte(rnde)n Männer im Allgemeinen, sondern auch auf den pflegenden Mann im Besonderen. Er wird in der Forschung wenig beachtet, in der Pflegeliteratur selten thematisiert und in Ratgebern nicht angesprochen. Pflegende Männer spielen in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle. Während weibliche Angehörigenpflege im gesamten Erwachsenenalter geleistet wird, ist es bei Männern aber

tatsächlich vor allem Partnerpflege im Alter. Die Pflege der (Schwieger-) Eltern ist nach wie vor überwiegend Frauensache, aber auch hier ist in den letzten Jahren ein deutlicher Zuwachs an pflegenden Söhnen und Schwiegersöhnen zu verzeichnen.

Wenn Männer pflegen, tun sie das oft mit großer Selbstverständlichkeit. Für die pflegenden Ehemänner ist das liebevolle Umsorgen ihrer pflegebedürftigen Ehefrau ein wesentlicher Bestandteil ihres gemeinsamen



Alexianer
GERONTOPSYCHIATRISCHE
BERATUNG

EDITORIAL

Gibt man in Suchmaschinen den Begriff „Mann und Pflege“ ein, so erhält man als Ergebnis vor allem Hinweise zu Körperpflegeprodukten. Ersetzt man das Wort „Mann“ durch „Frau“, wird man hingeführt zu Web-Seiten geführt, die sich mit den Herausforderungen familiärer Pflege befassen. Die Pflege von Angehörigen wird in der öffentlichen Wahrnehmung fast ausschließlich als Domäne von Frauen gesehen. Und sicher: nach wie vor sind es überwiegend Frauen, die diese Aufgabe schultern.

Aber es ist an der Zeit, dieses einseitige Bild zu korrigieren und zu zeigen, dass die Männer in der Pflege „aufholen“ und längst kein Randphänomen mehr sind. Unser neuer Geronymus wirft einen Blick auf die unterschiedlichen Facetten männlichen Engagements in Pflege und Betreuung. Angesichts

der gesellschaftlichen Herausforderungen durch die demografische Entwicklung ist zu wünschen, dass die Sorgearbeit von Männern weiter zunimmt und sie auch sichtbarer wird. Vielleicht verbindet man in Zukunft die Begriffe „Mann und Pflege“ dann weniger mit einer Deo-Marke, sondern denkt an Männer, die in der Sorge für ihre Angehörigen Beeindruckendes leisten und die – wie auch pflegende Frauen – unsere Anerkennung und Unterstützung verdienen.

C. Domdey

Cornelia Domdey
Gerontopsychiatrische Beratung
im Clemens-Wallrath-Haus

Es gibt mehr, als man denkt, und sie machen es besser, als man denkt.

Prof. Dr. Eckart Hammer

Lebens. Oft sagen die Männer in unterschiedlichen Varianten: „Wir haben uns versprochen, in guten wie in schlechten Zeiten füreinander da zu sein. Und jetzt sind eben die schlechten Zeiten.“ Bei den pflegenden Söhnen kommt oft eine tief empfundene Dankbarkeit hinzu: „Ich bin froh, meinen Eltern etwas zurückzugeben von ihrer Fürsorge oder Zuneigung.“ – Im weitesten Sinn ist der Grund Liebe.

So ähnlich Motivation und Beweggründe sind, so unterschiedlich ist die Art und Weise wie die Männer die Pflege organisieren und bewältigen. Gespräche mit pflegenden Männern zeugen oft von einem bemerkenswerten Umgang mit den Belastungen der Pflege.

So berichten Männer etwa von peinlichen Szenen mit ihrer demenzen Ehefrau in der Öffentlichkeit, denen sie sich dennoch aussetzen, um ihren gewohnten Alltag aufrecht zu erhalten und nicht in den Sog der Isolation zu geraten: „Wenn es den Leuten nicht passt, müssen sie halt weggucken!“ Andere gewähren ihrer desorientierten Partnerin größtmögliche Freiheit und vereinbaren mit dem Leiter des Supermarktes, dass sie den Einkauf der Frau zurückgeben können. Viele versuchen eine stimmige äußere und innere Distanz zu wahren, um die emotionalen Belastungen nicht zu groß werden zu lassen, um, wie ein Mann sagt, keine „Leidensgeschichte“ daraus zu machen. Männer versuchen sich ihren Humor zu bewahren, wenn sie die Körper- und Intimpflege – von der die meisten Männer eher beiläufig berichten – so kommentieren: „Das Ausziehen hat vor 30 Jahren mehr Spaß gemacht.“ Etliche Männer sind stolz auf ihre meist erst im Alter entwickelte Haushalts- und Pflegekompetenz, wie der frühere jugoslawische

Bauarbeiter: „Ich koche besser wie drei Damen!“

Ihre im Beruf erworbenen Kompetenzen nutzen Männer, um den Tag und die Arbeit zu strukturieren und persönliche Freiräume zu erhalten. Einige Männer organisieren die Pflege geradezu professionell und sehen sich in der Rolle des Koordinators diverser Dienste. Das heißt nicht, dass sich der Pflegende nicht auch persönlich stark engagiert. Aber die Grenzziehung fällt in diesen Fällen offenbar leichter.

Berührend sind die positiven Aspekte, die viele Männer auch der schwersten Pflege abgewinnen können. Sie berichten von wichtigen Erfahrungen und existenziellen Einsichten, auch davon, dass sie empfindsamer geworden sind. Ihr Leben sei reicher geworden und habe im Ruhestand wieder einen Sinn bekommen. Man erfährt bei der Pflege eine andere Form von Zuwendung, die sehr erfüllend sein kann.

Für die meisten Männer sind Betreuung und Pflege vollkommen neue Herausforderungen, auf die sie in keiner Weise innerlich und äußerlich vorbereitet sind. Der Gefahr an den Herausforderungen der Pflege zu zerbrechen, setzen sich vor allem jene Männer aus, die keine oder nur wenig Hilfe und Unterstützung von Dritten empfangen oder in Anspruch nehmen wollen. Viele Männer haben oft auch ein großes Informationsdefizit, weil sie ja vor einer Situation stehen, mit der sie sich so noch nicht beschäftigt haben. Oft ist das Internet da eine wichtige Quelle. Das Problem bei Pflegeratgebern oder Broschüren ist, dass sich diese in Text und Bild fast ausnahmslos an Frauen richten. Auch in Angehörigengruppen sind vor allem Frauen.

Da von Männern die Pflege Angehöriger nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit erwartet wird wie von Frauen, wird ihnen gesellschaftlich eher „gestattet“, sich jede mögliche Hilfe zu holen und sich so ein Stück persönliche Freiheit zu bewahren. Es ist in den Augen der Öffentlichkeit in Ordnung, dass sie sich abgrenzen. Das männliche Selbstbild vieler Männer kann aber auch das Gegenteil bewirken: sie sehen sich als autonome Wesen, die alleine durchs Leben kommen und keine Hilfe brauchen. Dann neigen sie dazu, sich bei der Pflege zu überfordern und sie laufen Gefahr, dass ihr Engagement in seelischer und körperlicher Erschöpfung endet. Auf den ersten Blick erscheinen pflegende Männer häufig emotional weniger belastet als weibliche Pflegenden. Männer sagen oft: „Mir geht's gut“. Sie reden nicht über ihre Belastung, jedenfalls nicht gleich, oft erst beim näheren Nachfragen und oft erst wenn ein entsprechender Raum geschaffen wurde, wo sie sich angesprochen fühlen, über ihre Erfahrungen zu reden.

Pflege und Demenz zählen zu den zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Männer müssen sich in Zukunft stärker in der Pflege engagieren. Das ist nicht nur ein Gebot der Fairness bei der Aufgabenverteilung zwischen den Geschlechtern, sondern schlicht eine gesellschaftliche Notwendigkeit: Ohne pflegende Männer ist dem drohenden Pflegenotstand nicht beizukommen.

Dazu ist es notwendig, pflegende Männer sichtbarer zu machen, von ihren Kompetenzen zu reden und dadurch mehr Männer für die Pflege zu gewinnen. Männer werden abgestoßen, wenn Pflege immer



Foto: M. Uhlmann

nur als Belastung und Schrecken dargestellt wird und wenn nicht von jenen beglückenden Erfahrungen erzählt wird, die in der Zuwendung zu einem anderen Menschen liegen können. Männer werden im Stich gelassen, wenn sie keine geeigneten Informationen finden, von Medien nicht angesprochen werden, wenn sie keine für sie passenden Angebote entdecken und sie keine geschlechtersensible professionelle Unterstützung erfahren.

Es ist noch ein ganzes Stück Weg zu gehen, aber Recherchen über Männer in der Angehörigenpflege zeigen eine vielversprechende Entwicklung: Es gibt mehr, als man denkt, und sie machen es besser, als man denkt.

Herr Professor Dr. Eckart Hammer gestattete freundlicherweise Frau Cornelia Domdey, einige seiner Arbeiten für diesen Artikel zusammenzufassen.

Eckart Hammer lehrt Soziale Gerontologie an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg (www.prof-hammer.de). Der Titel seines aktuellen Buches lautet: *Unterschätzt: Männer in der Angehörigenpflege. Was sie leisten und welche Unterstützung sie brauchen*. Kreuz Verlag 2014



„Ohne Liebe geht es nicht.“

Herr Koch* ist 89 Jahre alt und seit 64 Jahren verheiratet. Seit 2002 lebt er mit seiner 87-jährigen Frau hier in Münster. Das Ehepaar hat 3 Kinder, 3 Enkel und einen Urenkel. In einem Interview erzählt er, wie die Demenzerkrankung seiner Frau ihrer beider Leben verändert hat, was ihn belastet, aber auch was ihm Kraft gibt.

Herr Koch, mögen Sie unseren Lesern erzählen, wie es war, als Sie Ihre Frau kennenlernten?

Meine Frau habe ich in einer Zeit voller Not und Elend kennengelernt. Das war nach dem Krieg in Schlesien. Ich hatte niemanden mehr, keine Eltern, keine Ge-



Foto: B. Dobner

schwister, ich war praktisch ein Waisenkind. Es war ein Glückstreffer, als ich meiner Frau 1948 bei einem Tanzvergnügen begegnete. Eigentlich wollten wir schon 1950 heiraten, aber ich hatte damals noch nicht einmal das Geld für einen schwarzen Anzug und ich wollte doch elegant sein. So haben wir dann die Hochzeit um ein Jahr verschoben.

Können Sie sich noch erinnern, wann sich die ersten Anzeichen der Krankheit Ihrer Frau zeigten?

Das kann ich schwer sagen. Sie war öfter schon mal ein bisschen vergesslicher als sonst. Aber ich habe es auf das Alter geschoben und nie an eine Krankheit gedacht. Richtig gemerkt habe ich es erst 2011 bei unserer Diamanthochzeit. Anscheinend hat auch sie etwas gespürt, denn an dem Tag hat sie mich in den Arm genommen und gesagt: „Günther, würdest Du mich weggeben, wenn ich krank wäre?“ Da habe ich ihr versprochen: nie werde ich das tun.

Was hat sich seit der Diagnose Ihrer Frau in Ihrem Leben verändert?

Das ganze Zusammenleben hat sich verändert. Was wir früher alles zusammen gemacht haben, das geht heute nicht mehr. Wir sind ein Paar und doch nicht, oft sieht sie mich gar nicht mehr als Ehemann an. Sie will dann nach Kleve, wo wir früher gewohnt haben. Sie wohnt hier nicht und ich bin nicht ihr Mann, sagt sie dann und packt mehrmals am Tag den Koffer.

Ich denke, dass ist nicht leicht für Sie. Und dazu müssen Sie noch den ganzen Alltag organisieren?

Ja, irgendwie bin ich Partner, Sklave und Knecht, alles zusammen. Aber ich nehme es als Selbstverständlichkeit an, wie meine Arbeit. Ich steh morgens auf, mache mich fertig. Dann helfe ich meiner Frau, vom Schlüpfen angefangen, sonst zieht sie sich verkehrt an oder gar nicht.

Manchmal wird sie nervös, weil ich drängele. Sie will dann alles wieder ausziehen. Aber oft bringe ich sie doch so weit. Und wenn es nicht klappt, nehme ich sie fest in den Arm und dann ist es wieder gut. Mit etwas Liebe, kann man wohl das meiste erreichen. Ehrlich gesagt: manchmal brause ich auch auf, für einen kurzen Moment. Aber wenn ich sie dann so anschau, dann entschuldige ich mich wieder.

Herr Koch, nehmen Sie irgend-eine Art von Unterstützung in Anspruch?

Meine Frau besucht zweimal die Woche eine Tagespflege. Ja, und ab und zu kommen die Kinder und helfen. Aber was irgendwie möglich ist, mache ich. Ich halte die Wohnung in Ordnung, koche, wasche, es ist viel zu tun. Man merkt erst, wenn man alles selber machen muss, was alles zu tun ist. Früher habe ich das gar nicht so gesehen, was meine Frau alles erledigt hat.

Ansonsten machen wir alles zusammen. Wir laufen viel, wir gehen zusammen einkaufen. Ich nehme sie immer mit, ob es anderen gefällt oder nicht. Sie ist ja meine Frau und ich möchte, dass sie auf andere Gedanken kommt und andere Leute sieht. Wir sind früher viel unterwegs gewesen. Auch heute mache ich mit ihr Ausflüge und Reisen. Ja, und wir spielen gerne, vor allem Mensch-ärgere-Dich-nicht. Sie freut sich

dann, wenn sie jemanden raus gekehrt hat. Wir singen und tanzen auch zusammen. Wenn man sich so dreht im Wohnzimmer und lacht dabei, das ist schön. Lachen ist so gesund, das ist die beste Medizin.

Was würden Sie sagen, trägt Ihre Beziehung auch heute noch?

Eigentlich das Versprechen. Wir haben es uns versprochen. Wir haben eine ganz schlimme Zeit hinter uns. Es kann sich keiner vorstellen, was wir beide durchgemacht haben. Das hat uns zusammengeschweißt. Ja, und die Liebe, ohne sie geht es ja nicht. Ein Leben ohne Liebe kann ich mir nicht vorstellen, sonst lebt man ja nur nebeneinander und nicht miteinander.

Gibt es Dinge in Ihrem Alltag, die Sie besonders belasten?

Wenn meine Frau sich nicht wohl fühlt, dann leide ich darunter. Ja, und wenn sie sich gar nicht helfen lassen will beim Anziehen. Dann drehe ich mich weg und verdrücke ein paar Tränen. Aber wovor ich die meiste Angst habe, ist, dass ich vor meiner Frau sterbe. Was wird meine arme Frau dann alleine anfangen? Darüber mache ich mir viel Sorgen.

Was mir im Moment auch noch auf dem Herzen liegt, ist, eine kleinere Wohnung für uns zwei zu finden. Die jetzige ist zu groß, man ist ja viel näher beieinander. Ich möchte gerne eine Wohnung, wo wir Hilfe bekommen, wenn wir sie brauchen.

Können Sie sagen, was Ihnen in dieser ganzen Situation Kraft gibt?

Die größte Kraft kriege ich, wenn ich zurückdenke, was wir früher



Foto: B. Dobner

mit der ganzen Familie zusammen gemacht haben und wie viel wir gelacht haben. Das gibt mir so einen Ruck, das war so schön, das hat man gelebt und das hat man gehabt. Und es sind die kleinen Dinge. Wenn sie ihr Mittagsschlafchen hält, dann setze ich mich auch hin. Oft nicke ich ein, weil ich so müde bin. Und dann werde ich wach, weil sie mir übers Haar streicht, so wie früher. Es ist nur ein kleiner Moment, aber das ist so schön und das ist es, was mich aufbaut.

Im letzten Jahr waren Sie mit in Boltenbagen zu der Auszeit, nur für pflegende Angehörige. Und diesmal wollen Sie wieder mitfahren. Können Sie sagen, was Ihnen daran besonders gefallen hat?

Ich habe mich über mich selber gewundert. Als ich in den Bus stieg, ist etwas wie ein schwerer Mantel von mir abgefallen. Irgendwie war ich frei, ich war ein anderer Mensch in dem Moment. Ich habe mich so auf die Tage gefreut, vor allem darauf, mal auszuschlafen.

Gibt es etwas, was Sie einem demenzkranken Partner Sorge trägt, mit auf den Weg geben möchten?

Verständnis, Hilfsbereitschaft und vor allen Dingen Liebe. Persönliche Liebe, das ist das Wichtigste, auch für meine Frau. Es ist nicht immer einfach, lieb zu sein, wenn einer einem weh tut. Das ist nicht einfach, aber man muss sich auf die Zunge beißen und darüber hinwegsehen und man muss sich auch mal in den Arm nehmen können.

Welch ein schönes Schlusswort. Ich danke Ihnen, Herr Koch, für dieses ehrliche und offene Gespräch.

Das Gespräch führte Wilma Dirksen von der Gerontopsychiatrischen Beratung. Es ist hier in Auszügen wiedergegeben.

* Der Name wurde von der Reaktion geändert.

Wann ist ein Mann ein Mann?

Die Formel – wenn Not am Mann ist – führte dazu, dass ich der Mann im Kreis von ehrenamtlich tätigen Frauen in einer Betreuungsgruppe für Menschen mit Demenz wurde. Vorausgegangen war am Ende meines Ar-

beitslebens eine mehrjährige berufliche Beschäftigung mit dem Thema Demenz. Das brachte mich mit Menschen und Situationen zusammen, die mich sehr beeindruckten.

Ich sehe es genau vor mir, wie die Frau im Rollstuhl den Ball aufnimmt und ihn in die Mitte des großen runden Schwungtuches wirft, der von Menschen mit und ohne Demenz gehalten wird. Sie trifft das Loch im Zentrum und hebt dann mit einem strahlenden Lächeln den Daumen wie zum Zeichen des Sieges. Damit

bedeuten kann. Sollte ich also an einer Demenz erkranken, habe ich die Hoffnung, dass sich Menschen finden, die mich mit abnehmender Erinnerung und Orientierung so liebe- und verständnisvoll betreuen und begleiten, wie ich es in den vergangenen Jahren im beruflichen und privaten Umfeld erlebt habe.

buntes Programm in einer entspannten Atmosphäre. Was zählt ist der Augenblick des Erkennens bei den unterschiedlichen Aktivitäten. Das bin ich, das habe ich gemacht, so war das damals. Der Aspekt der Betreuung tritt zurück und es entsteht ein gutes Gefühl im Hier und Jetzt.

Was mich trägt und froh macht in dieser Arbeit, sind die erwartungsfrohen Gesichter bei der Begrüßung und mich motiviert die Frage der Gäste, ob wir uns in der nächsten Woche wieder treffen. Es ist die gute Stimmung, unser Lachen und die Erwartung des nächsten Nachmittags in der Gemeinschaft des GemeindeCafés in Amelsbüren.

Ich bin zwar der einzige Mann im Betreuersteam, aber im Kreis der Gäste bin ich ein Mann unter Männern. Wir sitzen in einer „Westfälischen Reihe“, die aber auch „Abweichler“ zulässt. Das männliche „Element“ im Kreis der Betreuenden erscheint mir sowohl mit Blick auf die männlichen als auch die weiblichen Gäste wichtig. Für mich hat es damit zu tun, wie man kommuniziert und wie Geschlechter miteinander umgehen. Einen besonderen männlichen Beitrag muss ich aber nicht leisten, denn es spielt keine Rolle, ob die verblüffenden physikalischen Versuche von Karin männlichem oder meine musikalischen Beiträge aus der Schlagerwelt der dreißiger Jahre weiblichem Denken entspringen. Natürlich erleichtern identische Erfahrungen, z. B. aus dem beruflichen Bereich, den Zugang zu einem Menschen. Das Empfinden auf der gleichen Wellenlänge zu sein, ob bei Sport, Auto

Die logische Konsequenz aus dieser eigennützigen Überlegung heraus war, nach dem beruflichen Engagement im Ruhestand in diesem Bereich ehrenamtlich zu arbeiten. In der gerade entstehenden Betreuungsgruppe gab es zunächst Zurückhaltung gegenüber meinem ehren-

amtlichen Einsatz. Das hatte sicher etwas mit dem Wechsel von beruflicher Funktion zum Ehrenamt zu tun, denn ich war zunächst beruflich an dem Aufbau der Gruppe beteiligt. Wir verständigten uns also auf die Formel „wenn Not am Mann ist“. Es dauerte aber nicht lange, bis man mich auf eine regelmäßige Beteiligung ansprach. Jetzt bin ich fünf Jahre dabei, und ich möchte die Zeit, die Erfahrungen und die Menschen nicht missen. Eingebunden in ein tolles Team bieten wir das GemeindeCafé wöchentlich an. Es gibt ein

hatte ich nicht gerechnet, denn sie war auf ständige Hilfe einer männlichen Begleitung angewiesen. Bei diesem ersten Besuch in einer Betreuungsgruppe glaube ich verstanden zu haben, was es mit den Gefühlen bei Menschen mit Demenz auf sich hat und wie wichtig ehrenamtliche Angebote für Demenzkranke und Angehörige gleichermaßen sind. Mir ist bewusst, dass Alter abnehmende körperliche und geistige Kräfte, Verlust der Mobilität, Pflegebedürftigkeit und mit zunehmendem Alter auch Demenz



Foto: G. Lübbert

Musiker zu Besuch im GemeindeCafé

Bessere Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf

oder Beruf schafft Verbindungen zu den Empfindungen und den Erinnerungen von Menschen mit Demenz. Man weiß, wovon man spricht, ohne sich punktgenau erinnern zu müssen.

Da das Geschlechterverhältnis im Betreuungsteam nicht dem des Kreises der Gäste entspricht, fände ich es gut, wenn sich noch weitere Männer ehrenamtlich in das Café einbringen würden, denn biografische Bezüge in den Gesprächen zwischen Männern oder bei der Programmauswahl sind durchaus wichtig für die drei bis vier Männer im Kreis der Gäste.

Für meinen Einstieg in die Betreuungsarbeit waren sowohl die Schulungen zur ehrenamtlichen Demenzbetreuung als auch die Einblicke, die ich in verschiedenen Betreuungsgruppen nehmen konnte, wichtig. Ich bin sicher, dass auch Sie eine Gruppe für eine Hospitation finden, wenn Sie prüfen möchten, ob ein solches Ehrenamt in der Demenzbetreuung etwas für Sie ist. Vor einigen Tagen hörte ich das Lied von Herbert Grönemeyer „Wann ist ein Mann ein Mann?“ und ich sage dazu: Wenn er sich entschließt, dem Thema „Demenz“ nicht auszuweichen und sich vielleicht ehrenamtlich in der Betreuung engagiert.

Gerd Lübbert

Seit dem 1.1.2015 gelten im Bereich der Pflege neue gesetzliche Regelungen

Die meisten pflegenden Angehörigen brauchen in der Phase, in der sie Familie, Pflege und Beruf vereinbaren müssen, vor allem mehr zeitliche Flexibilität. Dies soll durch das neue Gesetz zur besseren Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf ermöglicht werden.

Kurzzeitige Arbeitsverhinderung und Pflegeunterstützungsgeld

Angehörige haben die Möglichkeit, bis zu zehn Arbeitstage der Arbeit fernzubleiben, um in einer akuten Pflegesituation eine bedarfsgerechte Pflege zu organisieren oder eine pflegerische Versorgung in dieser Zeit sicherzustellen. Seit dem 1.1.2015 ist für diese Zeit eine Lohnersatzleistung von bis zu 90% des Nettoeinkommens vorgesehen. Dieses Pflegeunterstützungsgeld wird bei der Pflegekasse des Pflegebedürftigen beantragt.

Pflegezeit – Freistellung bis zu 6 Monate

Nach wie vor haben Beschäftigte die Möglichkeit, bis zu sechs Monate ganz oder teilweise aus dem Beruf auszusteigen, um einen pflegebedürftigen nahen Angehörigen in häuslicher Umgebung zu pflegen. Neu ist die Möglichkeit, für diese Zeit ein zinsloses Darlehen beim Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben zu beantragen, um den Einkommensverlust in dieser Zeit abzufedern. Das Darlehen wird monatlich ausgezahlt und am Ende der Pflegezeit in Raten zurückgezahlt. Die Möglichkeit einer Härtefallregelung besteht.

Bis zu 3 Monate für die Begleitung in der letzten Lebensphase

Um einen nahen Angehörigen in der letz-

ten Lebensphase zu begleiten, darf eine bis zu dreimonatige vollständige oder teilweise Auszeit genommen werden. Dies gilt auch, wenn der Pflegebedürftige in einem Hospiz gepflegt wird. Ein zinsloses Darlehen kann für diese Zeit ebenfalls gewährt werden.

Familienpflegezeit – teilweise Freistellung bis zu 24 Monaten

Wenn nahe Angehörige länger pflegebedürftig sind, besteht jetzt ein Rechtsanspruch auf teilweise Freistellung von bis zu 24 Monaten sowie auf ein zinsloses Darlehen. Angehörige können ihre Arbeitszeit auf bis zu 15 Stunden pro Woche reduzieren, um die Menschen zu pflegen, die ihnen nahe stehen. Die geforderte Mindestarbeitszeit muss nur im Durchschnitt eines Jahres vorliegen; die Ausgestaltung und Aufteilung kann nach den Bedürfnissen der Beschäftigten und ihrer zu pflegenden Angehörigen ausgestaltet werden. Während der Familienpflegezeit gibt es einen Rechtsanspruch auf ein zinsloses Darlehen, das in Raten ausgezahlt wird. Für die Rückzahlung gibt es Härtefallregelungen.

Hier finden Sie weitere Informationen zum Thema:

Internetportal: www.wege-zur-pflege.de
Servicetelefon Pflege des Bundesfamilienministeriums: 030 / 201 791 31

Quelle:

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend; Referat Öffentlichkeitsarbeit



Auf fremdem Terrain – Wenn Männer pflegen

Immer mehr Männer übernehmen Verantwortung in der Pflege. Solche Männer werden in der Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vorgestellt. Noch ist die Übernahme von Pflegeaufgaben für viele mit Rollenklischees verbunden und für Männer nicht selbstverständlich. Damit sich dies

ändert, ist es wichtig, die Geschichten von Männern, die dies tun, zu erzählen und ihre Leistung einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Die Broschüre „Auf fremdem Terrain – Wenn Männer pflegen“ steht auf der Website des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend zum Lesen und Download bereit.

„Der alte König in seinem Exil“

Was ist wichtig? Was macht unser Leben lebenswert?

Arno Geiger erzählt von seinem Vater, dem die Erinnerungen langsam abhanden kommen, dessen Orientierung in der Gegenwart sich auflöst. Offen, liebevoll und heiter beginnt er seinen Vater von neuem kennenzulernen; geht mit ihm durch die Landschaft, in der sie beide ihre Kindheit verbracht haben, hört auf seine nur scheinbar sinnlosen und oft so wunderbar poetischen Sätze, erzählt von Gegenwart und Vergangenheit des Vaters und der eigenen Kindheit im Dorf. Ein liches, lebendiges, oft auch komisches Buch über ein Leben, das es immer noch zutiefst wert ist gelebt zu werden

und das sich vielleicht nur wenig unterscheidet von dem Leben, das wir alle tagtäglich führen. (aus: www.arno-geiger.de)

- Geiger, Arno: Der alte König in seinem Exil. Hanser Verlag 2011

Hier noch eine weitere kleine Auswahl an Büchern, in denen Söhne von ihrer Beziehung zu einem demenzerkrankten Elternteil erzählen:

- Klare, Jörn: Als meine Mutter ihre Küche nicht mehr fand: Vom Wert des Lebens mit Demenz. Suhrkamp Verlag 2012
- Sieveking, David: Vergiss mein nicht: Wie meine Mutter ihr Gedächtnis verlor und ich meine Eltern neu entdeckte. Verlag Herder 2013
- Jens, Tilmann: Demenz: Abschied von meinem Vater. Goldmann Verlag 2010



Foto: B.-Dobner

Impressum

Herausgeber: Gerontopsychiatrische Beratung der Alexianer Münster GmbH
 Redaktion und Texte: Cornelia Domdey, Dr. Klaus Telger
 Telefon: 02 51 / 5 20 22 76 73
 Layout: www.umbach-design.de
 Druck: Klingenuß, Münster
 April 2015, Auflage: 2700

Hinweis:

Die Zeitung ist kostenlos erhältlich u.a. bei der Bürgerberatung, in der Stadtbücherei, im Gesundheitshaus und im Clemens-Wallrath-Haus (Gerontopsychiatrisches Zentrum).

Den Geronymus gibt es als Download unter: www.alexianer-muenster.de (unter Schnellsuche „Geronymus“ eingeben).

Hier finden Sie Rat und Hilfe

Gerontopsychiatrische Beratung im Clemens-Wallrath-Haus

Gerontopsychiatrisches Zentrum der Alexianer Münster GmbH
 Josefstraße 4, 48151 Münster
Tel. 0251 / 5 20 22 76 71

Beratung für Betroffene, Angehörige und Profis

Ansprechpartnerinnen:
 Wilma Dirksen, Cornelia Domdey, Suzanne Reidick

Telefonisch erreichbar:
 Mo - Fr: 10 - 13 Uhr
 Sprechstunden:
 Di: 10 - 13 Uhr, Do: 15 - 18 Uhr
 und nach Vereinbarung

Gerontopsychiatrische Beratung der LWL-Klinik Münster

Haus 25
 Friedrich-Wilhelm-Weber-Str. 30
 48157 Münster
Tel. 0251 / 5 91 52 69

Beratung für Betroffene und Angehörige

Ansprechpartner:
 Sekretariat Gerontopsychiatrie

Beratungsstunden:
 jeden zweiten und vierten
 Mittwoch im Monat
 von 17 - 18 Uhr
 (Anmeldung erwünscht)

Informationsbüro Pflege

im Gesundheitshaus
 Gasselstiege 13, 48159 Münster
Tel. 0251 / 4 92 50 50

Beratung zu Pflegefragen für Betroffene und Angehörige

Ansprechpartnerin:
 Bettina Birkefeld

Öffnungszeiten:
 Mo: 10 - 13 Uhr
 Mi: 10 - 13 Uhr
 Do: 15 - 18 Uhr